

von einer verfälschten Version der Protokolle der Weißen von Zion, deren ursprüngliche Fassung keine rassistische Hetze enthalte (S. 127). Für G. bildet Kants Freiheitsideal das „ostpreußische Integral“ (S. 129), den Mittelpunkt des heterogenen Widerstandes. Den Narrativ einer völligen Wandlung von York und anderen Widerstandskämpfern zum Gläubigen wertet er als „Beweis für Gottes Allgegenwärtigkeit sogar inmitten der politischen Hölle“ (S. 131).

In Abteilung „III. Widerstand im Militär“ beschreibt Horst Mühleisen „Generalmajor Hellmuth Stieff – Zauderer und Patriot“ sehr differenziert, einer dezidierten Würdigung des Porträtierten enthält sich der Autor aber, ebenso wie in einem sechsseitigen Annex zum späteren ersten Generalinspekteur der Bundeswehr Adolf Heusinger. Rainer Zacharias versucht in „Ulrich Sporleder – Ein Offizier und evangelischer Pfarrer im Widerstand“ zu erklären, wie der von dem linken Theologen Paul Tillich geprägte Pfarrer Sporleder einerseits eine wichtige Figur der Bekennenden Kirche Ostpreußens und ein Judenretter, andererseits Wehrmachtsoffizier und stellvertretender Kommandeur einer Kampfgruppe an der Ostfront werden konnte, der sich kurz nach dem 20. Juli 1944 das Leben nahm. Die Konstruktion Albert Speers als Vorbild überzeugt hier nicht.

Wieslaw-Roman Gogon macht in der Abteilung „IV. Adel und Bürgertum“ im Aufsatz „Im Umfeld der ‚Wolfsschanze‘ – Ost- und westpreußischer Adel im Widerstand“ Heinrich Graf Lehndorff, Heinrich Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten und Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanefeld als die drei Adligen aus Ost- und Westpreußen aus, die zum engeren Kreis des Widerstandes vom 20. Juli 1944 gehörten. Die drei biografischen Skizzen bleiben aber, auch ihrer Kürze geschuldet, an der Oberfläche. Barbara Kämpfers biografischer Abriss „Carl Goerdeler – Kopf des Widerstands aus preußisch-bürgerlicher Tradition“ liefert ebenfalls wenig Neues.

Karol Sauerland formuliert in „Edzard Schaper – ein Schriftsteller als Verfolgter der totalitären Systeme seiner Zeit“ in Abteilung „V. Literarischer Nonkonformismus“ nicht aus, warum er Schaper in den Widerstand einreicht. Schapers Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer und das in Abwesenheit gefällte Todesurteil gegen ihn kann er jedenfalls nicht mit Widerstandshandlungen begründen. Frank-Lothar Krolls „Werner Bergengruen – Das Tagebuch zum ‚Dritten Reich‘“ ist der einzige Beitrag, der nicht auf einem Tagungsreferat beruht. Kroll beschäftigt sich allerdings weniger mit Bergengruens Verhalten während des Nationalsozialismus als mit der Rezeption der Inneren Emigration. Die Zuordnung Bergengruens zum Widerstand bleibt diskutabel.

Insgesamt liefert der Band kaum Neues zu den Biografien der porträtierten Personen. Es gelingt ihm durch die thematische Verengung auf Einzelpersonen aus ausgewählten Milieus nicht, ein Gesamtbild des Widerstandes im Nordosten des Deutschen Reiches zu zeichnen. Eine Spezifik des Widerstandes dieser Region und seine Einordnung in den gesamtdeutschen Kontext wird nicht ausgearbeitet. Die These eines erheblichen Anteils des Nordostens am deutschen Widerstand überzeugt vor diesem Hintergrund nicht.

Warszawa

Ralf Meindl

Plk. Józef Beck (1894–1944). Żołnierz, dyplomata, polityk [Oberst Józef Beck (1894–1944). Soldat, Diplomat, Politiker.] Hrsg. von Sławomir M. Nowinowski. (Biblioteka Oddziału Instytutu Pamięci Narodowej w Łodzi, Bd. 41.) Instytut Pamięci Narodowej. Łódź – Warszawa 2017. 472 S. ISBN 978-83-63695-20-0. (PLN 40,-.)

Marek Kornat, Dariusz Wołos: Józef Beck. Biografia [Józef Beck. Biografie.] Wydawnictwo Literackie. Kraków 2020. 1148 S., Ill. ISBN 978-83-08-06961-5. (PLN 119,90.)

Die beiden Publikationen beschäftigen sich mit Józef Beck, dem polnischen Außenminister in den Jahren 1932–1939 und führenden Vertreter des Sanacja-Regimes. Da die polnische Außen- wie auch Innenpolitik dieser Zeit kontrovers diskutiert wird, verdienen diese Veröffentlichungen besondere Aufmerksamkeit. Der erste Band versammelt Beiträge einer Konferenz von Oktober 2014. Zu ihren (leider ausschließlich polnischen) Teilneh-

mern gehörten ausgewiesene Kenner der polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit. Das gilt auch für die beiden Autoren der Biografie (die mit Aufsätzen auch im Konferenzband vertreten sind): Marek Kornat und Dariusz Wołos haben bereits mehrere einschlägige Studien veröffentlicht.

Beck begann seine Karriere als Soldat der sog. Polnischen Legion im Ersten Weltkrieg, wurde aber seit dessen Ende immer häufiger mit diplomatischen Missionen betraut. Diese Entwicklung vom Soldaten zum Diplomaten bildet eine der Erzählachsen sowohl im Konferenzband als auch in der Biografie. Eine weitere Konstante in den Bänden ist seine Position innerhalb des Lagers von Józef Piłsudski, dessen diktatorische Macht seit dem Maiputsch von 1926 auch seiner Gefolgschaft immer größere Bedeutung zukommen ließ. Ferner beschäftigen sich die Autoren ausführlich mit den einzelnen Bereichen der Beck'schen Außenpolitik und fragen nach ihrer Originalität bzw. der programmatischen Nähe zu den Vorstellungen Piłsudskis. Schließlich nimmt auch die Zeit der Internierung Becks in Rumänien 1939–1944 viel Raum ein.

Der Konferenzband beginnt mit den Beiträgen von Jan Pietrzak und Mariusz Wołos. Pietrzak fragt danach, wie aus einem Offizier ein Diplomat und Politiker werden konnte. Diese Entwicklung zeichnete sich seines Erachtens bereits im Frühjahr 1918 ab. Damals wurde Beck als Mitglied der konspirativen Polnischen Militärischen Organisation in der Ukraine aktiv, wo er Diversions- und Spionageaktivitäten zugunsten der Entente-Staaten betrieb. Im Frühjahr 1919 wurde er dann nach Budapest geschickt, um dort um militärische Unterstützung für Polen zu werben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt agierte er als Vertrauensmann Piłsudskis (S. 30). Die Ausübung solcher Missionen, so Pietrzak, spielte eine wichtige Rolle bei der Herausbildung von Becks diplomatischen Fähigkeiten. Wołos widmet sich in seinem quellengesättigten Beitrag der Arbeit Becks als polnischer Militär- und Seeattaché in Frankreich zwischen Dezember 1921 und Oktober 1923, d. h. auf dem für Polen damals wahrscheinlich wichtigsten Auslandsposten. Wołos rekonstruiert Becks außenpolitische Ansichten. U. a. sah Beck die Schwächung der Position Frankreichs zu Gunsten von Großbritannien voraus.

Kontrovers wird seit jeher die Rolle Becks in jener informellen Gruppe um Piłsudski diskutiert, die nach dessen Rückzug aus der Öffentlichkeit im Juni 1923 entstanden war. Sowohl Pietrzak im Konferenzband (S. 40) als auch Wołos in der Biografie (S. 176 f.) wenden sich gegen die von der älteren Historiografie vertretene These, eine konspirative Gruppe beim polnischen Militär mit Beck als einem der führenden Mitglieder habe von langer Hand einen Staatsstreich geplant. Unmittelbar nach dem Staatsstreich übernahm Piłsudski den Posten des Ministers für Militärangelegenheiten und machte Beck zum Chef seines Kabinetts innerhalb des Kriegsministeriums, wobei er sich die Ausrichtung der Außenpolitik weiterhin selbst vorbehielt. Diese Funktion sollte Beck vier Jahre lang ausüben. Wie Pietrzak zu Recht hervorhebt, war diese Zeit für die Entwicklung Becks als Politiker und ein führender Vertreter des Piłsudski-Lagers maßgeblich prägend.

Im November 1932 übernahm Beck die Leitung des Außenministeriums und behielt sie bis zum 28. September 1939. Mehrere Aufsätze beleuchten die einzelnen Aspekte seiner Außenpolitik. Erwähnenswert ist vor allem der Beitrag von Stanisław Żerko über die Bedeutung Deutschlands für Beck, da seine Ansichten sich gravierend von denen Kornats und Wołos' unterscheiden.¹ Żerko weist darauf hin, dass der damals im polnischen

¹ Siehe exemplarisch für diese seit mehreren Jahren andauernde Debatte: MAREK KOR-NAT: W związku z książką Stanisława Żerki o stosunkach polsko-niemieckich 1938–1939 [Im Zusammenhang mit dem Buch von Stanisław Żerko über die deutsch-polnischen Beziehungen 1938–1939], in: *Dzieje Najnowsze* (2000), 4, S. 71–90; und die Antwort von STANISŁAW ŻERKO: „Jesteśmy w dobrym punkcie politycznym“. O polityce Józefa Becka – bez mitów [„Wir sind an einem guten politischen Punkt“. Über die Politik von Jozef Beck – ohne Mythen], in: *Dzieje Najnowsze* (2001), 4, S. 103–112, sowie die Rezension des hier besprochenen Buches von Kornat und Wołos aus der Fe-

Außenministerium (und heute in der Historiografie) oft verwendete Begriff „Politik des Gleichgewichts“ vor allem bedeutete, dass Polen sich weder mit Moskau gegen Berlin noch mit Berlin gegen Moskau verbünden wollte. Ihn aber so zu interpretieren, als ob Warschau sich in den 1930er Jahren um gleiche Distanz sowohl zu Berlin als auch zu Moskau bemüht habe, sei falsch. Die polnische Diplomatie habe vielmehr versucht, Moskau aus der europäischen Politik auszuschließen und zwischen Berlin und Paris zu lavieren. Am weitesten entwickelte sich laut Żerko die deutsch-polnische Annäherung während der Krise um die Tschechoslowakei 1938, sie habe sogar „Elemente der Zusammenarbeit“ (S. 147) aufgewiesen. Es sei „verblüffend“, dass bis Ende 1938 keine Aussagen Becks überliefert seien, in denen er sich wegen des Machtzuwachses des „Dritten Reiches“ beunruhigt gezeigt habe (S. 143). Im Gegenteil – eine interne Rede Becks am 4. November 1938, in denen er selbstzufrieden die Ereignisse der letzten Monate rekapitulierte, bezeuge dessen „Desorientierung, Sorglosigkeit und Überschätzung der Bedeutung des eigenen Landes“ (S. 156).

Andrzej Essen veranschaulicht in seinem Beitrag, welche breite Aufmerksamkeit das Zustandekommen der Deutsch-Polnischen Erklärung vom Januar 1934 auf die Länder Mittel- und Südosteuropas hervorrief. Er geht auch auf das Konzept des „Dritten Europas“ ein, mit dem Beck den Plan verfolgt habe, zwischen Deutschland und der Sowjetunion unter der Führung Polens einen „informellen Block“ von Staaten (S. 192) zu kreieren, der von Skandinavien bis Jugoslawien reichen sollte. Die Teilnahme der Tschechoslowakei und Österreichs war nicht geplant, da Beck diese Staaten für nicht überlebensfähig hielt. Das „Dritte Europa“ wird auch im Beitrag von Paweł Jaworski über die baltischen und skandinavischen Staaten in Becks Diplomatie behandelt. Sowohl Essen als auch Jaworski weisen darauf hin, dass Becks Pläne Becks unrealistisch, ja geradezu naiv gewesen seien.

Dariusz Jeziorny schildert die Ziele der britischen Politik in der Vorkriegszeit. Polen wurde nach dem Bruch des Münchener Abkommens durch das Deutsche Reich für Großbritannien zwar zu einem unverzichtbaren Partner bei dem Versuch, die NS-Führung von einer weiteren außenpolitischen Expansion abzubringen. Gleichzeitig fehlte es dem Land aber an militärischer Stärke. Zusammenfassend bekräftigt Jeziorny den Konsens unter polnischen Historikern, dass Becks Verdienst darin gelegen habe, den polnisch-deutschen Konflikt zu internationalisieren (S. 235).

Insgesamt lässt sich sagen, dass der Konferenzband gut strukturierte, lesenswerte Beiträge zum Leben und Wirken Becks liefert.

Die opulente Biografie Becks ist ein Gemeinschaftswerk: Wołos verfasste die ersten vier Kapitel über die Zeit bis zur Ernennung zum Außenminister im Oktober 1932 sowie das letzte, neunte Kapitel über die Internierung in Rumänien; aus der Feder Kornats stammen die Kapitel 5–8, die das Wirken des Protagonisten als Außenminister behandeln, sowie das Schlusskapitel.

Die Quellen- und Literaturbasis des Werkes ist äußerst breit: 40 Archive werden aufgelistet (allerdings liegen viele der zitierten polnischen, deutschen und italienischen Quellen bereits in gedruckter Form vor), und es wurden unzählige, oft schwer zugängliche Publikationen berücksichtigt. Leider wurde das Manuskript redaktionell nicht sorgfältig genug betreut. Das Inhaltsverzeichnis spiegelt nur die Grobgliederung wider, das Personenregister berücksichtigt nicht den umfangreichen Fußnotenteil, und dies, obwohl gerade dort viele historiografische Kontroversen dokumentiert sind; zahlreiche Flüchtigkeitsfehler und einige widersprüchliche Aussagen (mehr darüber im Folgenden) lassen auf Eile beim Verfassen des Manuskripts und ein unzureichendes Lektorat schließen; ein Sachregister und eine fremdsprachige Zusammenfassung fehlen, wodurch das Werk für Historiker, die der polnischen Sprache nicht mächtig sind, unzugänglich bleibt. Das Schlusskapitel bietet

der von STANISŁAW ŻERKO: O najnowszej biografii Józefa Becka [Zur neuesten Biografie von Józef Beck], in: *Polski Przegląd Dyplomatyczny* (2021), 3, S. 176–182.

keine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse, sondern Reflexionen über die Beck'sche und generell damalige polnische Außenpolitik.

Die Autoren möchten „eine möglichst vollständige Biografie Becks und der Geschichte der Außenpolitik der Zweiten Polnischen Republik“ liefern (S. 9). Das zweite Ziel wird nicht erreicht (und wäre auch vermessen, da Beck erst 1932 die Leitung des Außenministeriums übernahm), das erste führt meines Erachtens zu einer falschen Gewichtung einzelner Lebensabschnitte Becks. So wird z. B. seine Tätigkeit in der Ukraine im Jahr 1918 mit einer auch für einen Fachhistoriker ermüdenden Genauigkeit dargestellt, während die Schilderung der direkten Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs streckenweise eher summarisch ausfällt.

Etwas breiter als im Konferenzband wird in der Biografie die Zeitspanne zwischen Mai 1926 und August 1930 geschildert. Laut Wołos war Beck an vielen wichtigen Entscheidungen Piłsudskis beteiligt, da aber diese hinter den Kulissen getroffen wurden, fehle es an Quellen, welche seine Rolle präzisiert hätten. Das Gleiche lasse sich über die Verhaftung vieler Spitzenvertreter der polnischen Opposition in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1930 sagen. Trotz dieser Unklarheit meint Wołos, dass Beck eine Mitverantwortung für die brutale Behandlung der Gefangenen getragen habe, wie auch generell für die Entstehung eines autoritären Systems in Polen (S. 210). Ein stabiler Staat sei für ihn wichtiger gewesen als die Demokratie (S. 215).

Die Autoren erklären, dass sie „eine Antwort auf die Frage finden wollten, was für ein Mensch [Beck] war“ (S. 11). Dies ist ihnen gelungen: Informationen dazu findet der Leser reichlich über das ganze Werk verteilt, vor allem in dem Unterkapitel „Beck als Mensch und Politiker“. Der Protagonist wird als eine oft arrogant, auf Prestige bedachte und übertrieben selbstsicher auftretende Person geschildert. „Beck mochte die Macht und wusste, wie sie zu nutzen ist“, schreibt Wołos (S. 219). Ferner zitiert er Aussagen von Zeitzeugen, wonach Beck Alkoholiker gewesen sein soll, versucht sie aber (nicht ganz überzeugend) zu relativieren (S. 45 f., 206). Zu den Kirchen und generell gegenüber Fragen des Glaubens hielt sich Beck auf Distanz, worin er den anderen Spitzenvertretern des Piłsudski-Lagers ähnelte. Aus persönlichen Gründen (um ein zweites Mal heiraten zu können) konvertierte er von der Katholischen zur Evangelisch-Reformierten Kirche.

Als Leiter des Außenministeriums zentralisierte Beck die dortigen Entscheidungsprozesse massiv; die Besetzung vieler Schlüsselpositionen mit Reservoffizieren hatte eine Militarisierung des Arbeitsklimas zur Folge. Er selbst hielt sich nicht für einen Diplomaten, sondern für einen Kavallerie-Offizier, den Piłsudski ins Außenministerium abkommandiert hatte. Innerhalb des Sanacja-Lagers fehlte Beck eine politische Basis, und er bemühte sich auch nicht, eine solche aufzubauen. Seine Position resultierte allein aus der Nähe zu Piłsudski.

Kornat erfasst den Kern des Problems, wenn er schreibt, dass Beck die Kräfte des polnischen Staates überschätzte. Dessen ungeachtet bevorzugte der Außenminister auf internationalem Parkett eine harte Vorgehensweise. Einer seiner Mitarbeiter vermerkte sehr treffend, dass „der Fehler [...] nicht im Kern unserer Außenpolitik lag, sondern [...] in der Art und Weise, wie sie unseren Partnern vermittelt wurde“ (S. 499) – Beck verlieh seiner Politik „die Züge einer erhabenen Geste einer Großmacht“ (S. 378). Erschwerend kam dazu, dass Beck seine Außenpolitik nie propagandistisch flankierte. Eine gute Politik, so äußerte er angeblich, verteidige sich von allein (S. 382, 874).

Kornat hebt mit Recht hervor, dass Beck zu Beginn seiner Amtszeit als eine der wichtigsten Aufgaben die Verständigung mit Deutschland betrachtete. Die deutsch-polnische Erklärung vom 26. Januar 1934 hielt Beck für den größten Erfolg der Diplomatie der Zweiten Polnischen Republik. Der polnische Außenminister sei dem deutschen Reichskanzler, den er insgesamt viermal getroffen hatte, „mit großem Vertrauen“ (S. 394) begegnet; nach dem ersten gemeinsamen Treffen im Juli 1935 meinte Beck, dass Hitler bei ihm „den besten Eindruck“ hinterlassen habe (S. 399). Die guten deutsch-polnischen Beziehungen basierten, so Kornat resümierend, „auf einem langfristigen Missverständnis“ –

für die NS-Führung galt Polen fälschlicherweise als ein Verbündeter gegen die Sowjetunion (S. 631).

Treffend werden durch Kornat die Motive der polnischen Außenpolitik während der Krise um die Tschechoslowakei im September 1938 geschildert. In der Tat hat Beck damals gehofft, eine umfassende Verständigung mit dem „Dritten Reich“ erreichen zu können. Als Argumente dafür sollen die Tatsachen sprechen, dass Polen den Vorschlag der Westmächte ablehnte, sich bei der Verteidigung der Tschechoslowakei mit ihnen zu verbünden und die Möglichkeit einer sowjetischen militärischen Intervention blockierte. Diese Bemühungen endeten für Polen aber mit einer Niederlage – die NS-Führung ging auf sie einfach nicht ein (S. 598–603). Es verwundert jedoch, wenn Kornat behauptet, dass Beck die NS-Führung bezüglich ihrer Haltung im Falle eines sowjetisch-polnischen Krieges nicht konsultiert habe (S. 609). Eben das hat er getan, und entsprechende Dokumente hat Kornat selbst veröffentlicht.²

Bezüglich der unmittelbaren Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs sind zwei Gedanken Kornats erwähnenswert. Erstens sei Beck, als er sich für ein Bündnis mit Großbritannien entschied, nicht von der Überzeugung eines unvermeidlichen Krieges geleitet gewesen, sondern von der Hoffnung, mit diesem Schritt das Deutsche Reich wirksam vor einer militärischen Aktion gegen Polen abzuschrecken (S. 694). Zweitens habe Beck bis zum Einmarsch der Roten Armee in Polen am 17. September 1939 die Meinung vertreten, dass eine sowjetisch-deutsche Allianz nicht möglich sei (S. 705).

Die abschließende Darstellung der Internierung Becks in Rumänien ist zwar sehr umfangreich, lässt aber einige Fragen offen. Nicht erläutert wird die Kontroverse um die angebliche Zusage von rumänischer Seite zur Durchreise der polnischen Regierung durch rumänisches Territorium, die Beck am 17. September 1939 erhalten haben soll. Der Leser erfährt lediglich, dass der polnische Außenminister von der rumänischen Regierung „einfach betrogen wurde“ (S. 782). Unerwähnt bleibt die (der Forschung bekannte) erstaunliche Aussage des deutschen Gesandten in Bukarest, Wilhelm Fabricius vom 21. Juni 1940, die internierten polnischen Politiker, darunter Beck, „wollen sich uns zur Verfügung stellen“.³

Beck blieb bis zu seinem Tod interniert, u. a. deshalb, weil die polnische Exilregierung ihm nicht helfen wollte. Wołos spart nicht mit Kritik an dieser Haltung, die er „anormal“, „obsessiv“ und „extrem verblendet“ (S. 806, 813, 814) nennt. Es hätte an dieser Stelle jedoch besser auf die Tatsache hingewiesen, dass die Exilregierung aus Vertretern derjenigen Parteien bestand, die sich vor dem September 1939 in der Opposition befanden hatten, ferner auf die langjährige, auch gewaltsame Unterdrückung dieser Parteien durch das Sanacja-Regime und Beck persönlich.

Wie die Autoren des Konferenzbandes, so bewerten auch Kornat und Wołos die Entscheidung Becks, im Jahr 1939 dem Druck NS-Deutschlands nicht nachzugeben, positiv – diesbezüglich herrscht unter den polnischen Historikern Einigkeit. Auf die oben geschilderten Einwände Żerkos in Bezug auf die Nähe Becks zu Deutschland und die Nützlichkeit des Terminus „Politik des Gleichgewichts“ reagiert Kornat einerseits ablehnend (S. 1081), andererseits zeigt er deutlich (wie erwähnt), dass Beck Hitler zu viel Vertrauen schenkte. Abschließend lässt sich sagen, dass die Biografie eine immense Menge an Material zum Leben und Wirken von Józef Beck beinhaltet. Die redaktionellen Unzulänglichkeiten er-

² MAREK KORNAŁ (Hrsg.): *Polskie dokumenty dyplomatyczne 1938* [Polnische diplomatische Dokumente 1938], Warszawa 2007, Dok. 361, 364.

³ Zit. nach: MAREK KORNAŁ, MIKOŁAJ MORZYCKI-MARKOWSKI (Hrsg.): *W rumuńskie pułapce. Internowanie Józefa Becka i Edwarda Śmigłego-Rydza w dokumentach rumuńskich służb specjalnych* [In der rumänischen Falle. Die Internierung von Józef Beck und Edward Śmigły-Rydz in den Dokumenten des rumänischen Geheimdienstes], Gdańsk 2011, S. 51. Die dort aufgestellte Behauptung, Beck habe damit „die Wachsamkeit der Deutschen schwächen“ wollen, überzeugt nicht.

schweren aber die Lektüre, insbesondere für jene Leser, die sich mit dem Thema weniger gut auskennen.

Berlin

Bernard Wiaderny

Bartosz Wójcik: Vernichtungsaltag. Die deutsche Ordnungspolizei in den annektierten polnischen Gebieten 1939–1945. Fallstudie Łódź/Litzmannstadt. (Studien zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 5.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2021. 546 S., Tab. ISBN 978-3-339-12608-5. (€ 139,80.)

Bei dieser Darstellung handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer 2010 an der Universität Stettin verteidigten Dissertation. Sie gliedert sich nach einem Einführungskapitel in vier Teile: „Die deutsche Ordnungspolizei und der NS-Staat“ beschäftigt sich nach einem Kapitel zur deutschen Ordnungspolizei mit der NS-Ideologie im Reichsgau Wartheland; „Handlungsbedingungen der deutschen Ordnungspolizei“ behandelt die Aufgabebereiche der Ordnungspolizei in Lodz bzw. Litzmannstadt sowie die Indoktrination der Polizisten durch „Weltanschauliche Schulungen“ und ein gelenktes Unterhaltungs- und Freizeitangebot. Das Kapitel „Vernichtungsaltag. Die deutsche Ordnungspolizei in Łódź“ schildert die Einsätze der Ordnungspolizei in der Stadt, deren Rolle bei Razzien und bei der Einrichtung und Aufrechterhaltung des Gettos sowie die Aufgaben der Ordnungspolizisten in den zahlreichen Lodzer Lagern, Gefängnissen und bei der Umsetzung der Deportationen. Am Ende steht das Kapitel „Ordnungspolizisten im Vernichtungsaltag“, in dem auf der Basis einzelner Biografien das individuelle Verhalten und das Ordnungsdispositiv der Polizei nachgezeichnet werden.

Grundsätzlich ist die Studie die erste wissenschaftliche Arbeit zur Lodzer Ordnungspolizei, einer der deutschlandweit größten städtischen Ordnungspolizeieinheiten im Zweiten Weltkrieg (ca. 2000–2500 Personen). Dies ist durchaus verdienstvoll, denn die Studie bemüht sich erstmals, die umfangreichen Archivmaterialien zu dem Thema – die Bestände des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) in Warschau, Lodz und Posen, die Bestände der Staatsarchive Lodz und Posen, die Berlin Document Center-Bestände im Bundesarchiv Berlin und die Bestände des Archivs des Jüdischen Historischen Instituts Warschau – auszuwerten.

Jedoch fehlt eine Einordnung in die Geschichte von Lodz im Zweiten Weltkrieg: So wird die Bedeutung der Wende zum radikalen Nationalsozialismus im November 1939 (Eingliederung in den Reichsgau Wartheland; Installierung des Regierungspräsidenten Friedrich Uebelhoer in Lodz) übersehen. Das Bild der Polizei gründet nur auf der Basis des publizistischen Materials für den Zeitraum Oktober 1939 bis Mai 1940; eine Berücksichtigung der folgenden Jahre hätte gezeigt, dass die rassistischen, antisemitischen und antipolnischen Inhalte abnehmen. Die radikale Religionspolitik im Wartheland wird in ihren Unterschieden zu den anderen Reichsgauen nicht erkannt (S. 198).

Eine Ursache für diese fehlenden Einordnungen liegt in der im Text nicht oder nur oberflächlich erkennbaren Rezeption der neueren Literatur; zahlreiche wichtige Publikationen der letzten 15 Jahre werden nicht (so Adam Sitarek für das Getto, die Arbeiten von Markus Leniger und Andreas Strippel zur Umsiedlungspolitik, die Edition Bömelburg/Klatt) oder nur deklarativ im Literaturverzeichnis (Andrea Löw, die deutsche und polnische Ausgabe der Gettochronik) berücksichtigt. Wichtige Quellen werden oft nur indirekt zitiert – so etwa das Tagebuch Oskar Rosenfelds (ediert 1994) nach dem Ausstellungsband *Unser einziger Weg ist Arbeit* (S. 293), was die genaue zeitliche Verortung erschwert. De facto berücksichtigt die Arbeit nur Literatur bis zu den Erscheinungsjahren 2008/09.

Auch sind manche Wertungen des Autors fragwürdig oder diskutabel, so etwa die Behauptung, im „Selbstschutz“ und in der Ordnungspolizei hätten sich „viele ausgezeichnete deutsche Lodzer Bürger aus der Vorkriegszeit“ befunden (S. 251) – tatsächlich handelte es sich bei den Ordnungspolizisten um das von der Deklassierung bedrohte Kleinbürgertum und Ladenbesitzer. Auch ist die Behauptung, die „einheimischen ‚Volksdeutschen‘ nah-